Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 40 (2021)

Heft: 76

Artikel: Berufliche Grundbildung gegen Bezahlung : eine Fallstudie von den Rändern des Schweizer Bildungssystems

Autor: Preite, Luca

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1055510

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luca Preite

Berufliche Grundbildung gegen Bezahlung

Eine Fallstudie von den Rändern des Schweizer Bildungssystems

Im internationalen Vergleich gilt das Schweizer Berufsbildungssystem als Erfolgsmodell (Strahm u. a. 2016). Die Dualität von Schule und Betrieb garantiere – so die These – eine solide und zukunftsträchtige, weil arbeitsmarktorientierte Ausbildung. Für eine nicht unbedeutende Anzahl der in der Schweiz lebenden Jugendlichen scheint dieses Bildungsversprechen aber nur bedingt eingelöst (Scharnhorst/Kammermann 2020). Seit Mitte der 1990er-Jahre steigt der Anteil derer, die sich nach der Oberstufe ohne Lehrstelle in einer sogenannten Übergangsausbildung oder Übergangsmassnahme wiederfinden. Aktuell ist bei Jugendlichen bereits bei jeder vierten beruflichen Grundbildung eine solche Phase der Unsicherheit von mindestens ein bis zwei Jahren vorgelagert (Sacchi/Meyer 2016). In absoluten Zahlen finden sich demnach etwa gleich viele Jugendliche in sogenannten Brückenangeboten, Motivationssemestern, Zwischenlösungen, Vorlehren und Praktika wieder – rund 20 000 –, wie Jugendliche pro Jahr schweizweit ihre Ausbildung an einem Gymnasium beginnen. Kommt hinzu, dass die Quote der Lehrvertragsauflösungen je nach Branche hoch bleibt und selbst der Berufsabschluss zum Teil keine Garantie mehr darstellt für ein gesichertes, das heisst nicht prekäres Erwerbsleben (Meyer/Sacchi 2020; Lamamra/Duc 2018).

An den Rändern des Schweizer Berufsbildungssystems versuchen diese «gefährdeten Jugendlichen» (Häfeli/Schellenberg 2009), Anschluss zu erhalten. Zusehends werden sie dabei auch von Privatschulen auf Sozialen Medien und in Gratiszeitungen mit Bildungswerbungen wie «Noch keine Lehrstelle? Wir helfen dir weiter!» oder «Mache deinen Traum zum Beruf» gezielt angesprochen. Diese berufsbildenden Privatschulen sind in den Bildungs-

wissenschaften kaum untersucht. Angeboten werden kaufmännische und informatische Lehrgänge (z. B. Kauffrau/mann; Informatiker/in), Lehrgänge im gestalterischen und medizinischen Bereich (z. B. Fotograf/in, Medizinische Praxisassistenz) sowie neu auch im Bereich der Betreuung und Erziehung (z. B. Fachmann/frau Gesundheit, Kleinkindererzieher/in). Mit Ausnahme des Abschlusses der Sekundarstufe I gelten keine schulischen Aufnahmebedingungen. Entscheidend ist einzig, ob die Interessent*innen fähig und willens sind, das Schulgeld von 30 000 bis 40 000 Franken aufzubringen.

Am Beispiel der Einzelfallstudie einer Jugendlichen namens Anna werden im Folgenden Einblicke in diese unerforschten Ränder des Schweizer Berufsbildungssystems gewährt. Sichtbar wird zum einen, wie sich die kostenpflichtigen Privatschulen auf einem ausgedünnten Lehrstellen- und Ausbildungsmarkt zu positionieren versuchen und dabei soziale Ungleichheiten verstärken. Zum anderen zeigt sich aber auch, wie sich Jugendliche wie Anna in durchaus widerständiger Weise dieser Privatschulen zu bedienen versuchen, um ihrem Ziel einer Berufsausbildung näher zu kommen.

Die Einzelfallstudie «Anna»

Die Schilderung des Falls Anna beruht auf mehreren informellen Gesprächen sowie einem problemzentrierten Interview, die zwischen 2017 und 2020 mit Anna und ihrer Mutter im Rahmen meiner Dissertation am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Basel erhoben wurden (Preite 2020). Anna ist eine junge Frau, der es im Raum Zürich nach Ende der obligatorischen Schulzeit verwehrt blieb, eine weiterführende Ausbildung zu absolvieren. Dies trotz diverser Bewerbungen für Lehrstellen. Da ihr Notenschnitt nicht für einen Übertritt an eine weiterführende Schule reichte, fand sich Anna in einem Brückenangebot wieder. Hier versuchte man, sie in Lehrstellen zu vermitteln, mit denen sie sich nicht identifizieren konnte. Anna und ihre Mutter entschieden schliesslich, den Berufsbildungsweg an einer berufsbildenden Privatschule, einer privaten Handelsmittelschule, fortzuführen. Wie beide beteuern, hatten weder Anna noch ihre Mutter je vorgesehen, die Berufsausbildung an einer Privatschule zu absolvieren. Erst als Anna auch nach dem Brückenangebot ohne Lehrstelle dastand, zog sie diese kostenpflichtige Option in Betracht. Für die Mutter spielte dabei zusätzlich die Erfahrung mit ihrer ersten Tochter, Annas älterer Schwester, eine Rolle. Diese fand sich nach Abbruch der Fachmittelschule in einer für sie eher unliebsamen Lehrstelle wieder. Trotz Berufsabschlusses gestaltet sich ihr Ein-

tritt in das Berufs- und Erwerbsleben schwierig, aktuell wohnt sie bei ihren Grosseltern und ist in Abklärung für den Bezug einer Invalidenrente.

Auch in Anbetracht dieser Vorgeschichte schien die berufsbildende Privatschule aus Sicht der Mutter für Anna eine valable Alternative zu sein. Die Mutter hatte ihre Berufsausbildung als Steinbildhauerin auf dem zweiten Bildungsweg mit Unterstützung von kantonalen Stipendien ebenfalls an einer Privatschule absolviert. Damals war sie bereits Mutter zweier Töchter und hatte eine Anlehre auf der Post abgeschlossen. Als Teilzeiterwerbende konnte sie aber nicht für die Existenzsicherung ihrer Familie aufkommen und wurde von der Sozialhilfe unterstützt. Vor dem Hintergrund dieser existenziellen Schwierigkeiten einerseits und ihres Bildungsaufstiegs andererseits – die Mutter wurde auf Grundlage ihres Berufsabschlusses «sur dossier» an die Kunsthochschule zugelassen, studierte danach an der Pädagogischen Hochschule und hat soeben das Lehrdiplom für die Sekundarstufe I erlangt – wollte sie alles Mögliche dazu beisteuern, dass Anna einen Berufsabschluss erlangen kann. Gemeinsam informierten sie sich im Internet und entschieden, dass Anna eine private Handelsschule im Tourismusbereich besuchen wird. Dies, auch wenn bis zu diesem Zeitpunkt unklar war, wie die Kosten für das Schulgeld getragen würden. Die Zuversicht der Mutter, ihr unabrückbarer Glaube an eine bessere Zukunft, überwogen.

Rückblickend betrachtet, bleibt Anna und ihrer Mutter in Erinnerung, wie einfach die Anmeldung bei der berufsbildenden Privatschule war. Eine Mail mit der Bekundung von Interesse genügte und der Leiter der Privatschule unterbreitete der Familie sogleich ein ermässigtes Angebot mit Ratenzahlungsoption. Für die Mutter war dies insofern bedeutsam, als es sich von so manchem unterschied, was sie als alleinerziehende Mutter in Kontakt mit Behörden, Schulen und Sozialämtern erfahren hatte – in ihren Worten: «Im Grunde heisst es dann ja einfach ‹du kommst mit den Kindern nicht klar›» (Interview mit Anna und ihrer Mutter, April 2017). Hier an der Privatschule wurde zumindest in dieser ersten Phase der Akquise nie ihr Status als alleinerziehende Mutter angesprochen. Später änderte sich dies. Doch vorerst schien es einigermassen realistisch, die Ausbildung per Ratenzahlung zu finanzieren. Die Mutter hatte von ihren Eltern, zwei pensionierten Gastarbeitenden, ein Darlehen erhalten, und Anna steuerte ihr Sparkonto bei, das ebendiese Grosseltern für sie angelegt hatten. Ihre ersehnte Berufsausbildung begann Anna immer auch im Bewusstsein, dass die nächsten drei Jahre für die ganze Familie eine finanzielle Herausforderung darstellen würden.

Die Freude über den Ausbildungsplatz währte aber nicht lange. Spätestens ab dem zweiten Schuljahr, als Anna wie alle Lernenden ein Praktikum

in einem von der Schule vermittelten Betrieb absolvierte, drehte die Stimmung. Dem gingen wiederholte Konflikte zwischen Anna, ihren Lehrpersonen und der Schulleitung voraus. Annas Schulleistungen waren gut. In disziplinarischen Belangen wurde sie aber vermehrt vor die Schulleitung zitiert. Als störend empfand sie dabei, wie ihr die Schulleitung die ermässigte Ratenzahlungsmöglichkeit als ein wertzuschätzendes Entgegenkommen vorhielt. Die Mutter umschreibt die Situation wie folgt:

> «Es sind ein paar Faktoren, die zusammenkommen. Zum einen lässt sich Anna halt auch nicht alles gefallen und wehrt sich sehr schnell. Und auf der anderen Seite aber haben sie [die Schulleitung] das Gefühl, sie hätten uns im ersten Jahr ermöglicht, weniger für die Schule zu bezahlen, und finden nun, wir würden das nicht wertschätzen, dass wir diese Möglichkeit bekommen haben.»
>
> Interview mit Anna und ihrer Mutter, April 2017

Der Konflikt eskaliert im Verlauf des Praktikums. Anna erinnert sich daran:

> «Das Praktikumsjahr war eine schlimme Katastrophe. Mehrmals wollte ich abbrechen. Ich hatte ein Problem mit dem Chef. Ich wurde belästigt ... Wir mussten zum Beispiel an verschiedene Messen gehen. Dort liess er dann auch solche Sprüche fallen, von wegen: ‹Die Anna kann ja an der Stange tanzen und die Leute für unseren Stand anlocken.› Einfach so Sachen, die ich nachher in der Schule erzählt habe. Und der Schulleiter meinte zwar: ‹Ah, das geht ja gar nicht, vielleicht kann man ja nach einer anderen Stelle schauen.› Gemacht wurde trotzdem nichts. Ich habe das einfach wie selber klären müssen. Ich musste jeden Morgen dorthin gehen, dem Chef ‹Hallo› sagen, mir von ihm Sachen sagen lassen, was ich wie wo zu tun habe, und so weiter. Und das wurde halt einfach immer schlimmer, weil ich mir von ihm auch nichts mehr sagen lassen wollte. Und am Schluss dann, aber erst nachdem ich schon fertig war mit dem Praktikum, wurde ihm gekündigt. Also völlig dumm, weil ich habe das Jahr trotzdem durchstehen müssen.»

Nachdem Anna ihrem Schulleiter von diesen Umständen berichtet hatte, bat er sie, das Praktikum dennoch durchzustehen. Je länger das Jahr dauerte, desto mehr war ein Durchhalten für Anna aber keine Option mehr. Erneut wandte sie sich an ihren Schulleiter. Daraufhin teilte ihr dieser mit, dass sie

ihren Praktikumsplatz nur wechseln könne, wenn sie selbst ein neues Praktikum vorweise. Andernfalls sei unklar, ob sie ihre Ausbildung an der Privatschule abschliessen dürfe, geschweige denn, ob sie im Falle eines Abbruchs die bisher gezahlten Schulgebühren zurückerstattet bekomme. Im Wissen darüber, welche Anstrengung ihre Familie für die Finanzierung der Privatschule geleistet hatte, beschloss Anna, das Praktikum durchzustehen. Parallel dazu wandte sie sich mit einer Beschwerde an die internationale Geschäftsleitung des Betriebs. Diese suspendierte ihren direkten Vorgesetzten. Die Geschäftsleitung liess dabei andeuten, dass dieser bereits vor Annas Zeit in ähnlichen Angelegenheiten verwarnt worden war.

Es ist bemerkenswert, mit welchem Durchhaltewillen Anna ihre Berufsausbildung zu Ende führte. In einer entwicklungspsychologischen Perspektive liesse sich diesbezüglich von Resilienz sprechen, das heisst der Fähigkeit trotz widrigen Umständen positive Entwicklungen voranzubringen (Oser/Düggeli 2008). Nichtsdestotrotz war dies alles sehr belastend für Anna und ihre Mutter, wie beide im Interview betonen. Nach einem weiteren Jahr an der Privatschule trat Anna im Sommer 2017 zum Qualifikationsverfahren beziehungsweise zur Lehrabschlussprüfung an. Diese meisterte sie mit Bravour. Schon zuvor war klar, dass sie die Zulassungsprüfung für die gestalterische Berufsmaturität bestanden hatte. Drei Jahre später, nach einem Schulverweis und einer Wiederaufnahme, hat sie nunmehr auch die Berufsmaturität bestanden und somit die Fachhochschulreife erlangt.

Rückblickend fühlt sich dies für Anna und ihre Mutter wie eine glückliche Fügung an. Aus einer bildungssoziologischen Perspektive betrachtet, gilt es aber festzuhalten, dass es Anna nur insofern gelang, soziale Ungleichheiten zu überschreiten, als sie eine Bürde auf sich nahm (Preite, 2019) – sowohl in Bezug auf die Bezahlung des Schulgeldes wie auch die Praktikumserfahrung.

Privatschulen in der Berufsbildung: ein unerforschtes Bildungsfeld

Die Geschichte von Anna kann in ihrer Einmaligkeit nicht stellvertretend für die Vielzahl der Werdegänge von beruflich gefährdeten Jugendlichen in der Schweiz stehen. Ebenso wenig zeigt sich daran eine repräsentative Darstellung der berufsbildenden Privatschulen. Dazu braucht es weiterführende Forschung. Und doch lässt sich am Beispiel dieser Einzelfallstudie, von den Rändern des Bildungssystems her gedacht, mehr darüber erfahren, wie diese kostenpflichtigen Berufsbildungsoptionen soziale Ungleichheiten ver-

stärken. Denn zugänglich wird nunmehr gegen Bezahlung etwas, das diesen Jugendlichen im öffentlichen Bildungssystem verwehrt schien; nämlich eine Berufsausbildung.

Die Suche nach einem Lehrstellenplatz gestaltet sich für Jugendliche wie Anna nicht erst seit der Corona-Krise schwierig (Meyer/Sacchi 2020). Bildungslaufbahnen sind in der Schweiz stark durch soziale Ungleichheiten geprägt, was allein die überdurchschnittlich hohe Zahl von Akademikerkindern an Gymnasien zeigt (Becker/Schoch 2018). Ebenso finden sich Hinweise für eine Diskriminierung von ausländischen Jugendlichen und solchen mit Migrations- und Fluchthintergrund bei der Lehrstellenvergabe (Imdorf 2011). Vor diesem Hintergrund ist fraglich, inwiefern auch Jugendliche wie Anna von einem sogenannten Lehrstellenüberhang, das heisst einem Mehrangebot an Lehrstellen im Vergleich zu den Lehrstellensuchenden profitieren können.

Zwar ist es ein Fakt, dass pro Jahr eine bestimmte Anzahl ausgeschriebener Lehrstellen unbesetzt bleibt (SKBF 2018). Entgegen der Deutung der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) ist diese Entwicklung zum Teil aber auch auf die Betriebe zurückzuführen, die es trotz Bewerbungen vorziehen, ausgeschriebene Lehrstellen nicht zu vergeben. In über zwei Dritteln der Fälle begründen die Betriebe diese Nichtvergabe damit, dass sie «nur ungeeignete Bewerbungen erhalten» (Golder u. a. 2019, 44). Ungeklärt bleibt aber, was genau als ungeeignet eingestuft wird: die Schulnoten, die Schulleistung, das Sozialverhalten, das Geschlecht, die Nationalität? In einem arbeitsmarktorientierten Berufsbildungssystem sind die Betriebe nicht dazu verpflichtet, ausgeschriebene Lehrstellen zu vergeben. Und so darf es nicht überraschen, dass Jugendliche wie Anna nach einem Ausbildungsplatz suchen und Lehrstellen zugleich unbesetzt bleiben.

Die kritische Bildungsforschung macht seit längerem darauf aufmerksam, dass das duale Berufsbildungssystem in Bezug auf die Berufsintegration von eher schulschwachen Jugendlichen «an die Grenzen seines Funktionierens» (Meyer 2009, 76) stösst. Auch der Zugang zu den niederschwelligen, zweijährigen Berufsattest-Ausbildungen (EBA), die vor rund fünfzehn Jahren geschaffen wurden, um gefährdeten Jugendlichen eine Berufsausbildung zu ermöglichen, gestaltet sich schwieriger als gedacht (Hofmann/Häfeli 2015). An diesem Punkt können die berufsbildenden Privatschulen als eine Bildungsnische im Ausbildungsmarkt fungieren. Gegen Bezahlung öffnen sie Zugang zum Berufsbildungssystem auch für Jugendliche, die ansonsten nur schwer Zugang finden. Eventuell steht die Aussage des Generalsekretärs des Verbands der Schweizer Privatschulen auch in diesem Zusammenhang,

als er in einer Tageszeitung verlauten liess, dass im Bereich der Berufsbildung und der Brückenangebote für Privatschulen ein lukratives Geschäft möglich sei (Huber 2017).

Wie die Berufsbildung gegen Bezahlung nun in Bezug auf eine Ungleichheitsperspektive zu deuten ist, dazu sind weiterführende Studien nötig. Berufsbildende Privatschulen sind bis anhin weder in der Berufsbildungs- noch in der Privatschulforschung untersucht. Ebenso werden sie nicht in der Bildungsstatistik geführt. Vor diesem Hintergrund wäre zum einen zu erheben, wie viele und welche Jugendliche genau diese kostenpflichtigen Berufsausbildungen besuchen. Zum anderen gilt es vertieft zu erforschen, weshalb Jugendliche dies tun beziehungsweise wie es dazu kommt, dass sie für ihre Berufsbildung bezahlen

Literatur

Becker, Rolf / Schoch, Jürg, 2018: Soziale Selektivität. Im Auftrag des Schweizerischen Wissenschaftsrates (SWR). Bern

Golder, Lukas u. a., 2019: Nahtstellenbarometer 2019. Im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). Bern

Imdorf, Christian, 2011: Wie «ausländische» Jugendliche bei der Ausbildungsplatzvergabe diskriminiert werden. In: Sozial Extra, 35 (11/12), 48–51

Häfeli, Kurt / Schellenberg, Claudia, 2009: Erfolgsfaktoren in der Berufsausbildung bei gefährdeten Jugendlichen. Im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EdK). Bern

Hofmann, Claudia / Häfeli, Kurt, 2015: Übergang in den Arbeitsmarkt nach einer Attestausbildung. In: Häfeli, Kurt / Neuenschwander, Markus u. a. (Hg.): Berufliche Passagen im Lebenslauf. Berufsbildungs- und Transitionsforschung in der Schweiz. Wiesbaden, 189–218

Huber, Tina, 2017: Von wegen Privatschule als Boomgeschäft. In: Tagesanzeiger (23.6.2017). www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/Von-wegen-Privatschule-als-Boomgeschaeft/story/24045046 (Abfrage 3.2.2021)

Meyer, Thomas, 2009: Wer hat, dem wird gegeben. Bildungsungleichheit in der Schweiz. In: Suter, Christian / Perrenoud. Silvia u. a. (Hg.): Sozialbericht 2008. Die Schweiz vermessen und verglichen. Zürich, 60–81

Meyer, Thomas / Sacchi, Stefan, 2020: Wieviel Schule braucht die Berufsbildung? Eintrittsdeterminanten und Wirkungen von Berufslehren mit geringem schulischen Anteil. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 72 (1), 105–134

Lamamra, Nadia / Duc, Barbara, 2018: Un contrat d'apprentissage sur cinq est résilié. In: HR Today, Heft 3, 24

Oser, Fritz / Düggeli, Albert, 2008: Zeitbombe «dummer» Schüler. Resilienzentwicklung bei minderqualifizierten Jugendlichen, die keine Lehrstelle finden. Weinheim

Preite, Luca, 2019: Jugendliche Handlungsfähigkeit wider die Praktiken des Cooling-Out. Eine Fallstudie am Beispiel von drei männlichen Jugendlichen im Schweizer Übergangsregime. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 39 (4), 384–399

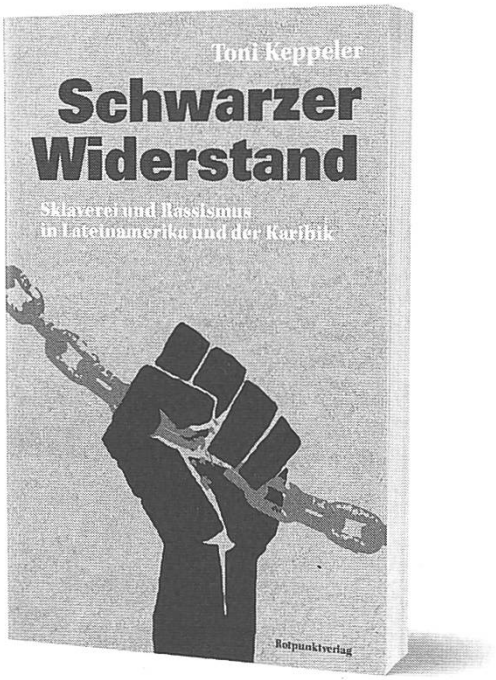
Preite, Luca, 2020: Werdegänge und Lebenswelten von gefährdeten Jugendlichen in der Berufsbildung. Univ. Diss., Universität Basel

Sacchi, Stefan / Meyer, Thomas, 2016: Übergangslösungen beim Eintritt in die Schweizer Berufsbildung. Brückenschlag oder Sackgasse? In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 42 (1), 9–39

Scharnhorst, Ursula / Kammermann, Marlise, 2020: Who is included in VET, who not? In: Education + Training, 62 (6), 645–658

SKBF, 2018: Bildungsbericht Schweiz 2018. Aarau

Strahm, Rudolf u. a., 2016: Vocational and professional education and training in Switzerland. Success factors and challenges for sustainable implementation abroad. Bern



95 Prozent der afrikanischen Sklavinnen und Sklaven wurden in der frühen Neuzeit nicht in das Gebiet der heutigen USA verschleppt, sondern in die Karibik und nach Lateinamerika. Das Buch erzählt von ihrer Versklavung und ihren Kämpfen, von ihrem Widerstandsgeist bis heute und von der Schuld Europas.

Toni Keppeler

Schwarzer Widerstand

Sklaverei und Rassismus in Lateinamerika und der Karibik

256 Seiten, Klappenbroschur, 2021
978-3-85869-913-8

Klimaerwärmung, Arbeitslosigkeit und Ungleichheit bekommen wir erst in den Griff, wenn wir nicht mehr blind der unsichtbaren Hand des Marktes vertrauen. Dieses Buch positioniert die Bedarfswirtschaft nach heutigen Maßstäben neu und zeigt, wie der überlebensnotwendige Systemwandel von uns vollzogen werden kann.

Fred Frohofer, Werner Vontobel

Eine Ökonomie der kurzen Wege

Von der Marktwirtschaft zur Bedarfswirtschaft

172 Seiten, Broschur, 2021
978-3-85869-915-2

Rotpunktverlag.